

RHEINLAND-PFALZ

Anfang Mai führte der Landesverband Rheinland-Pfalz unter dem Motto *Inklusionspädagogik als Aufgabe der Zukunft?!* einen Gesamtschultag in der IGS Gerhard Ertl in Sprendlingen durch. Unser Kollege Klaus Winkel aus dem benachbarten Saarland hielt ein sehr interessantes Eingangsreferat. Auch weil einige der Teilnehmer/innen aus neuen Gesamtschulen oder aus den Planungsgruppen für die nächste Runde der Neugründungen kamen, war die Diskussions- und Fragerunde danach recht lebhaft. Anschließend beschrieb Hans-Jörg Liebert von der Initiative *Eine Schule für Alle* die Situation in unserem Bundesland. Bezüglich „Inklusionspädagogik“ hat Rheinland-Pfalz noch einen langen Weg vor sich! Nachmittags wurden Arbeitsgruppen zu verschiedenen gesamtschulspezifischen Themen angeboten (*Schulträger und Möglichkeiten einer IGS am Standort; IGS als eine Schule für alle; Umgang mit Heterogenität; Schulleitung an der IGS – was ist anders?; Elternarbeit an der IGS*). Bei der anschließenden Mitgliederversammlung wurde mehrfach geäußert, wie informativ und wichtig die Veranstaltung war, und der Landesvorstand wurde ermuntert, Folgeveranstaltungen – auch zu anderen Themen – zu initiieren. Durch die Vielzahl der Neugründungen ist der Informations- und Austauschbedarf auch gestiegen.

Bei der Mitgliederversammlung wurden Margaret Kierney und Franz-Josef Bronder wieder in den Landesvorstand gewählt. Kurz vor den Schulsommerferien besuchte der neu gewählte Landesvorstand die neue Gesamtschulereferentin Brigitte Klar. Nach dem Weggang von Norbert Diehl war das Referat eine Weile „verwaist“. Frau Klar hat in verschiedenen Gesamtschulen des Landes gewirkt, auch in Schulleitungsfunktion. Zuletzt war sie in der Schulaufsicht tätig. Somit ist sie bestens auf ihr neues Aufgabenfeld vorbereitet. Der Landesvorstand konnte sich bei diesem Antrittsbesuch vergewissern, dass Frau Klar unsere Positionen bestens kennt und die gute Zusammenarbeit mit ihren Vorgängern fortsetzen will.

MARGARET KIERNEY

Ludwig von Friedeburg

Ein Nachruf von Hartmut Holzapfel

Der Ausgang des Volksentscheids in Hamburg hätte Ludwig von Friedeburg nicht überrascht. Das war seine eigene Erfahrung: dass das deutsche Bürgertum nichts so sehr fürchtet wie die Einlösung der Versprechung der bürgerlichen Revolution, dass nicht mehr der Stand, sondern nur noch die Leistung über den Lebensweg entscheiden sollte. In Deutschland ist der Dreiklang von *égalité, fraternité, liberté* nicht zu Hause, ist Brüderlichkeit (oder Schwesterlichkeit) nicht das Bindeglied zwischen Gleichheit und Freiheit, sondern sind Freiheit und Gleichheit Gegensatzpaare, die nichts verbindet und zusammen hält. In Deutschland ist auch die Emphase nicht zu Hause, die in Amerika die gemeinsame Schule zum Schmelztiegel einer multikulturellen Nation machen will.



In Deutschland wollte das Bürgertum die Herrschaft der feudalen Kaste nur beerben. In seinem großen Band über „Bildungsreform in Deutschland“ hat Ludwig von Friedeburg diese besondere und immer noch nicht beendete deutsche Geschichte beschrieben. Die Abhängigkeit der Bildung von der Herkunft der Eltern wenn nicht aufzuheben, so doch zumindest bedeutsam zu mildern, verstand er als die Aufgabe, die in Deutschland immer noch auf ihre Lösung wartet. Dass frühe Selektion die bevorzugt, die bildungsnahen Elternhäuser haben (wie der etwas euphemistische Ausdruck dafür lautet), war damals schon vielfach durch Forschungsergebnisse belegt: es gilt für deutschsprachige Kinder ebenso wie für Kinder mit Migrationshintergrund.

Dass dem so sei, wurde in den siebziger Jahren dennoch sogar noch bestritten. Das zumindest ist heute nicht mehr möglich. Geblieben aber ist das Tabu: alles darf geändert werden, nur nicht der Zugang zum Gymnasium schon ab der Klasse fünf. Nur darum ging es auch wieder in Hamburg, nicht um die Stadteilschule, oder wie immer die Schule heißt, auf die „die Anderen“ gehen. Die Aufgabe, die Ludwig von Friedeburg als die zentrale Aufgabe einer demokratischen Bildungspolitik verstand, ist immer noch eine Aufgabe für die Zukunft. Dass seit seiner Regierungszeit inzwischen dreißig Jahre vergangen sind (eine Generation), zeigt nur, wie sehr er seiner Zeit voraus war.

Zu leicht durchschaubar ist es, wenn strukturelle und inhaltliche Reform immer noch gegeneinander ausgespielt werden. Auch Friedeburg hat gewusst, dass die Strukturreform keine hinreichende (aber doch eine notwendige) Voraussetzung für eine Schule ist, die die Versprechungen der bürgerlichen Revolution ernst nimmt. Was heute als Kompetenzen daherkommt, hat er in der Lernziel Diskussion vorweggenommen: freilich mit dem entscheidenden Unterschied, dass es ihm nicht nur um formale, sondern vor allem auch um inhaltlich bestimmte Qualifikationen ging, die nicht getrennt werden können von dem, was und wie man in der Schule lernt. Dass davon dereinst nur ein inhaltsleeres Substrat übrig bliebe, hat er sich wohl nicht vorstellen können oder mögen ... und noch weniger, dass auf diesem Wege Lernwege eingeengt und nicht geöffnet würden.

Was ihn auszeichnete, war sein unerschütterlicher Optimismus, trotz aller gegenläufigen Erfahrung. Nicht nur das werden wir vermissen.